



1926/1927, Rambär auf der Neumühler Straße zur Einbringung der Tiefkanalisation.

Juni 1994

<i>Montag</i>		<i>6</i>	<i>13</i>	<i>20</i>	<i>27</i>
<i>Dienstag</i>		<i>7</i>	<i>14</i>	<i>21</i>	<i>28</i>
<i>Mittwoch</i>	<i>1</i>	<i>8</i>	<i>15</i>	<i>22</i>	<i>29</i>
<i>Donnerstag</i>	<i>2</i>	<i>9</i>	<i>16</i>	<i>23</i>	<i>30</i>
<i>Freitag</i>	<i>3</i>	<i>10</i>	<i>17</i>	<i>24</i>	
<i>Samstag</i>	<i>4</i>	<i>11</i>	<i>18</i>	<i>25</i>	
<i>Sonntag</i>	<i>5</i>	<i>12</i>	<i>19</i>	<i>26</i>	

Land unter auf der Schwarzen Heide

Klangvolle Namen wie "Masurische Heide", "Seedorf" oder "Kneipp'sche Heide" hing man der Schwarzen Heide anfangs der 20er Jahre sehr bedeutungsvoll an. Die Ursache hatte eine tendenziöse Entwicklung. Um die Jahrhundertwende suchten und fanden viele Menschen mit ihren Familien eine neue Heimat auf der Schwarzen Heide. Die aufstrebende, selbständige Industriestadt Sterkrade bot Arbeit und städtisches Leben. Die Grundstücke waren derzeit erschwinglich, so daß sich Häuschen an Häuschen an der Neumühler Straße und an den schachbrettartig angelegten Straßen oberhalb und unterhalb sich aneinander reihten. Viele Handwerker, Arbeiter und Bergleute lebten auf der Schwarzen Heide zufrieden, aber im gesellschaftlichen Konkurrenzkampf mit den Geschäftsleuten der Sterkrader Mitte und sie wehrten sich, wenn die Sterkrader aus der Mitte überheblich sagten: "Alles wat vonne andere Sitt der Bahn kömmt, dat dögt nix!".

Probleme bekam die Schwarze Heide mit den Abwässern. Immer mehr staute sich das Wasser in den Straßen und Leitgräben, die zur Emscher führten. Enorme bergbauliche Bodensenkungen ließen das Gebiet bis zu 2,50 Meter absinken. Das Hochwasser der Emscher drückte in die Leitkanäle und staute das Abwasser in den Niederungen der Neumühler Straße und der Nebenstraßen wie Bayern-, Sachsen-, Württemberg-, Leuthen- und Badenstraße. Das Grundwasser stieg so hoch, daß es kaum einen Keller ohne Wasser gab. Nach starken Regenfällen verwandelten sich Gärten, Felder und Wiesen in riesige Seen, die monatelang das Land unter Wasser hielten. In den Haushalten der Heidebewohner hieß es für alle: "An die Pumpen!" In der Tageszeitung von 1926 ist zu lesen:

"In dem Stadtteil Schwarze Heide gibt es heute kaum einen Keller, der kein Wasser enthält. Die hieraus entstehenden Folgen spotten jeder Beschreibung. Kohlen, Kartoffeln und das was sonst alles im Keller aufbewahrt wird, müssen, soweit sie nicht schon dem Verderben anheim gefallen sind, in Wohn- oder sogar Schlafräumen untergebracht werden. Den Lebensmittelhändlern, Bäckern, Metzgern und Wirtsleuten stehen keine geeigneten Kellerräume zur Kühlung mehr zur Verfügung. Das übelriechende Wasser schafft in den Häusern eine Atmosphäre, die direkt unerträglich ist und als schlimmster Herd von Krankheitserzeugern angesehen werden muß".

Am Sonntag dem 14. März 1926, einige Tage vor einer anreisenden Regierungskommission zur Beurteilung und Abstellung der Mißstände auf der Schwarzen Heide, lud der Interessenvertreter der Heideanwohner, Nikolaus Mehler, in den großen Saal von Wellmann zu einer Aussprache über die Grundwassernotstände ein. Vertreter der Stadtverwaltung, der GHH und die Presse waren anwesend.

Gastwirt Mehler: "Wir wünschen, daß eine Kommission der Schwarze Heide-Anwohner nach Berlin fährt".

Bauer Hagedorn: "Die anfallenden Unkosten dürfen nicht die Hausbesitzer und Steuerzahler tragen, sondern die Verursacher".

Bäckermeister Pieper: "Habe seit 1915 ständig Wasser im Keller. Infolge der Kellerfeuchtigkeit muß ich jeden Tag etliche Brote verbrennen. Das ist ein Zustand, der zum Ruin meines Gewerbes führt".

Kaufmann Doppmeier: "Der nach Berlin zu entsendenden Kommission müssen auch Arbeitervertreter u.s.w. beigegeben werden" (abgelehnt).

Im Sommer 1926 waren die Arbeiten für eine schnellabführende Vorflut zur Emscher im Gange. Den Auftrag hatte die Firma Hitzbleck aus Duisburg. Erneut traten ungeahnte Schwierigkeiten auf. Unterhalb des 70 cm aufgelagerten Straßenschotters standen 6,50 Meter Fließsand mit Grundwasser an. Schweres Rammaterial und eiserne Bohlen, die nietenmäßig ineinandergreifen, kamen zum Einsatz. Es war stark zu befürchten, daß die mehrgeschössigen Häuser an der Neumühler Straße durch ihr Gewicht den Fließsand in die tief verlegten Schächte und Vorfluter nachdrückten und so selbst in Schiefelage geraten könnten. Alte Bewohner der Schwarzen Heide wissen noch heute zu erzählen, daß die Firma Hitzbleck nach Ausführung der Kanalarbeiten kurz vor dem Bankrott stand. In und über den riesigen und tiefen Baugruben waren Pumpen aller Kaliber im Einsatz. Der naheliegende Marienbach bzw. Mühlenbach konnten zur Ableitung des Pumpenwassers wegen Versandungsgefahr nicht genutzt werden. Das Pumpwasser mußte in den Emscherkanal in Buschhausen abgeleitet werden.

Im Frühjahr 1927 war eine für damalige Zeit erstaunliche Ingenieurleistung fertiggestellt. Das Entwässerungswerk erstreckte sich nun von der Schwarzen Heide über Buschhausen bis zum Emscherkanal. Gleichzeitig wurde auch der Hauptgraben an der Biefangstraße und die Mühlbachregulierung in Angriff genommen. Anschließend hatte sich der Grundwasserspiegel auf der Schwarzen Heide merklich gesenkt. Die Anwohner hatten Ruhe bis in die Mitte der sechziger Jahre. Wieder standen Grundwasserprobleme an, bedingt durch Bergsenkungen und den daraus folgenden Schäden. Rohrbrüche aller Art und Kanalbrüche waren wieder an der Tagesordnung. Das Pumpwerk der Emschergenossenschaft an der Hessenstraße zum neuen, 1949 in Betrieb genommenen, Emscherkanal reichte nicht mehr aus. Es wurde 1979 abgebrochen und durch das jetzige, 1980 erbaute, ersetzt. Heute wird das Abwasser der